

East due to its translations into Persian and later into Arabic.

In our article we repeatedly speak of the Indian influence on the medieval Armenian fables among which there is a whole number of Indian fables borrowed through Arabic translations. Therefore the discrepancy of the image of the Fox is inherited by Armenians from the oriental borrowings. And as the aforementioned Armenian fables V-158, V-74, B-59 are in typological connection with the Greek ones and in genetic connection with the Indian and Arabic ones, it proves once more that the given approach is not inherent in Armenian fables but is an alien element.

Literature

¹Marr, N. *Sbornik pripichi Vardana*. II, III. Sankt-Peterburg, 1899.

²Ibid.

³*Basni Ezopa*. Moscow, 1968.

⁴Op cit., fable 20/48, p. 207.

OSKAR LOORITS UND DIE UNGARISCHE FOLKLORE

Béla Gunda. Debrecen, Ungarn

Am II. Internationalen Anthropologischen und Ethnologischen Kongreß in Kopenhagen (1.- 6. August 1938) lernte ich einen jungen estnischen Folkloristen kennen, den man hauptsächlich in Gesellschaft von F. Linnus, G. Berg und S. Erixon sehen konnte. Er hieß Oskar Loorits. Bei dieser Gelegenheit konnten wir nur flüchtig einige Worte wechseln, und erst viel später, im Winter 1947/48, trafen wir wieder zusammen, diesmal in Stockholm. In der Bibliothek des Nordiska Museum lasen und notierten wir gemeinsam, und ich bestaunte insgeheim seine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit. Auch er gehörte zu den vorzüglichen estnischen Wissenschaftlern, die ihre Heimat wegen des roten Wahnsinns verlassen haben, in Schweden freundschaftlich aufgenommen wurden und somit dem tragischen Schicksal der Deportierten entgingen. G. Ränk, I. Talve, E. Laid, H. Hagar und andere gehörten zu den estnischen Gelehrten, denen die schwedischen Kollegen ein Zuhause und schöpferische Möglichkeiten sicherten.

Schon früher, in Ungarn, bekam ich ein Buch von O. Loorits zu lesen: Das sog. Weiberfest bei den Russen und Setukesen in Estland.¹ Ich las es mit besonderem Interesse, erweckt schon durch den aufschlußreichen Aufsatz von I. Manninen über 'Die Gebäude der Setukesen'.²

Die angeführte Arbeit von O. Loorits hat mich derart beeindruckt, daß ich darüber auf ungarisch,³ sodann in deutscher Sprache⁴ eine Rezension schrieb. (Es freute mich besonders, daß die Besprechung in *Anthropos*, der führenden Fachzeitschrift der Welt, erschienen ist.) Das lehrreiche Buch von O. Loorits hielt ich auch weiterhin in Evidenz - so beruht etwa auf seinen Ergebnissen mein Aufsatz über die mittel- und westeuropäischen Weiberfeste.⁵

Das Loorits-Werk über die Weiberfeste führte mich außerdem zu der Erkenntnis, daß ich praktisch alle Arbeiten dieses vorzüglichen Wissenschaftlers aufmerksam verfolgen muß. Kein Zufall also, daß ich in meiner zusammenfassenden Abhandlung über die Fachliteratur der Fischerei, die ich für den Sammelband *The Fishing Culture of the World*⁶ geschrieben habe, das Buch *Gedanken-, Tat- und Worttabu* von O. Loorits als 'a pioneering work' bezeichnete.

Es ist meine feste Überzeugung, daß O. Loorits zur Weltelite der Folkloristen gehört. All seine Abhandlungen und Bücher beruhen auf den estnischen Volksüberlieferungen, doch versetzt er die Bräuche, Märchen und Volkslieder in den weitmöglichsten Rahmen und bearbeitet sie aus verschiedenen Gesichtspunkten. Bahnbrechend wirkt er auf dem Gebiet der psychologischen Erklärungen. Aus seiner immensen Materialsammlung kann er jederzeit eine Gewohnheit, eine Tat oder eine Tradition herausgreifen, die zur Weitererforschung inspiriert. Man denke bloß daran, was er in seiner Arbeit über das Tabu (S. 98-99) der den Wassergeistern dargebrachten Pferdeopfer schreibt. Das Problem des europäischen Feuerkultes stellt er in ein neues Licht in seinem Buch 'Über das Gespräch des verwehrten und rächerischen Hausfeuers'.⁷ Er verweist darauf, daß diese Zwiesgesprächsage nur in orthodoxer Umgebung sowie im Baltikum bekannt sei, wo schon vor dem 13. Jh. enge Beziehungen zur orthodoxen Welt bestanden - vielleicht sei diese baltische Kulturercheinung gar ein entferntes Echo aus Byzanz und dem Balkan. Zweifellos sind aber ihre weiteren Spuren in den sibirischen Volksmärchen zu finden.⁸

Nicht nur die verschiedenen finno-ugrischen Disziplinen, sondern auch aus der Sicht der verschiedene Völker umfassenden ost- und nordeuropäischen Kulturentwicklung ist das dreibändige Werk von O. Loorits von grundlegender Bedeutung.⁹ In dieser Arbeit, die der Verfasser für die den estnischen Flüchtlingen gebotenen Hilfe dem schwedischen Volk gewidmet hat, gewinnen wir einen Überblick über die Entwicklung der finno-ugrischen Völker, die historischen Schichten der estnischen Glaubenswelt und über die christlichen

Einwirkungen; Loorits sucht ferner den volkpsychologischen und sozialen Hintergrund des estnischen Volksglaubens, die Wirkung der ökologischen Verhältnisse, das allgemein Menschliche. Bei den psychologischen Erklärungen stützt er sich unfehlbar auf die psychologischen Lehren von C. G. Jung. Mit Hinweis auf den Schamanismus bemerkt er tief sinnig, daß 'die faustischen Neurosen auch bei den Esten, Finnen und Ungarn nicht zu leugnen sind'.¹⁰

Doch wollen wir auch weitere ungarische Bezugnahmen nicht übersehen.

Im Laufe seiner Tätigkeit stützte sich O. Loorits häufig auf ungarische Ergebnisse und Daten. Seinen Möglichkeiten und Zielen entsprechend verfolgte er die ungarische Folkloreliteratur, bemühte sich aber auch, durch persönliche Bekanntschaften und Korrespondenz Kontakte mit ungarischen Fachleuten herzustellen (Ö. Beke, T. Bogayay, M. de Ferdinandy, P. Hajdu, J. Honti, B. Korompay, Gy. Németh, G. Róheim, S. Solymossy, J. Szövérfy, H. v. Wlilocki, M. Zsirai). Bemerkenswert, daß er sogar jenen Artikel von B. Zabolcsi kennt, welcher in einer mittelmäßigen literarischen Zeitung erschienen ist und wo Szabolcsi schreibt, daß laut Zeugnis der Melodiegeschichte ein Volkselement des Ungartums aus der Zeit vor der Landnahme zentralasiatischer Herkunft sei.¹¹ Er weiß von der phantastischen Ansicht, die in der ungarischen historischen Literatur auftauchte, wonach die Urheimat der finno-ugrischen Völker in Zentralasien bei der chinesischen Grenze sei. Diese Meinung des orthodoxen Marxisten E. Molnár wurde damals (1953-1955) von einer ganzen Reihe ungarischen Sprachwissenschaftler widerlegt. Auch das blieb O. Loorits nicht verborgen.¹²

Der uralische Heroskult - behauptet O. Loorits - beschränkt sich auf die sog. Kulturherosen, während sich der Heroskult der östlichen finno-ugrischen Stämme unter altaischem Einfluß entwickelte. Der Heldenkult der Tscheremissen ist eine rezente Übernahme von den Nachbarn. Bei diesen Feststellungen stützt sich Loorits nicht nur auf die Forschungen von U. Harva sowie anderer finnischer und russischer Folkloristen, sondern beachtet auch die Ansichten von G. Róheim über die mythologische Verwandtschaft.¹³ In einer kurzen Bemerkung erwähnt er die bei den Ungarn sowie anderen finno-ugrischen und türkischen Völkern verbreitete Sage von der Mischung der Sprache,¹⁴ fügt aber hinzu: '... in der Tat sind diese Ursprungssagen sehr verschiedenen und z. B. viel jüngeren Ursprungs'. Er betont, Gy. Németh habe eine sehr gute Übersicht darüber geboten, 'wie sich das Ungartum aus dem uralischen Kernvölkchen zu einem Volk altaischer Organisation entwickelt hat'.¹⁵ O. Loorits charakterisiert den estischen, finnischen und, ganz allgemein, den uralischen Menschen aus volkpsychologischer Sicht: der uralische Mensch - schreibt er - sei ruhig, passiv, vermeide den Krieg und den Angriff, auch die Gewohnheiten seines alltäglichen Lebens seien friedlich und still: er schaffe ohne größeres Aufsehen oder Lärm,

in der Fröhlichkeit und im Spiel sei er durch Zurückhaltung gekennzeichnet. Der Tanz ist bei den finno-ugrischen Völkern relativ unterentwickelt, bei den Esten wird er mit einem rezenten deutsch-schwedischen Lehnwort bezeichnet (*tants*). Die alte ostseefinnische Bezeichnung des Tanzes bedeutet 'springen' (*kargus* bei den Setukesen). Für die Tänze des Ungartums ist eine eigene Entwicklung bezeichnend.¹⁶

In einer Abhandlung schreibt O. Loorits über die 'Zwerge in der estnischen Volksüberlieferung'.¹⁷ In einem Volkslied, schreibt er, werden die Ungarn erwähnt (Insel Saaremaa):

pöial-poegade peresse
makiarkide majasse
(‘in das Heim der Bauernsöhne,
in das Haus der Madjaren’)

J. Mägiste gibt zu bedenken, daß die Terminologie *makiark* (Gen. Plur. *makiarkide*) bereits im Wörterbuch von F. J. Wiedemann vorkommt, in der Zusammensetzung *maki-hark* (bedeutet 'dicker, kurzbeiniger Mensch, Holz zum Umrühren der Bierwürze'), 'die aus den estischen Wörtern (westestn.) *makk* 'Biermaische, ungehopfte Bierwürze' und *hark* 'Gabel, Ofengabel, zackiges Holz und dgl. besteht, ursprünglich etwa 'Biermaischengabel, -stock, -quir!' bedeutete und später figürlich auch als eine Bezeichnung für einen kurzen dickbeinigen Menschen gebraucht worden ist'.¹⁸

O. Loorits befaßt sich eingehend mit den estnischen mythologischen Figuren, mit dem Schamanismus. Leider haben die ungarischen Forscher seine analytischen Feststellungen über die menschlichen und geschichtlichen Wurzeln des Schamanismus sowie über das Verhalten der Schamanen völlig außer acht gelassen, übersahen aber auch seine Meinung über den *Peko*-Kult. Bei den Setukesen ist *peko* eine Vegetationspuppe, kommt aber auch als Hausgott, Getreidegott und eigentlich als Schutzgeist vor. Dies zeigt sich ganz deutlich in einem Kultlied:

Peko, o lieber Peko,
bewahre du unser Getreide,
beschütze unsere Viehherde,
*behüte unser Haus und Leben!*¹⁹

Die estnische *Peko* - Tradition besteht aus mehreren Schichten und geht auf den finnisch-ugrischen Ahnenkult zurück.²⁰ Die ostseefinnische Terminologie *pekko* hält O. Loorits - nach J. Fazekas - für eine Analogie des ungarischen *fekete* 'Teufel' (vgl. *fekete, vitere* ?), 'Schwarze Macht'.²¹ Dazu zählt er noch folgendes: '... im Ungarischen *feki, feke-* 'Hölle, Teufel, Geschwür', *fekély, fökön, fökén* 'Geschwür, Warze', *fekete* 'schwarz' (vgl. *vitéz, táltos, bika, fene, himlő* 'schwarze Macht' ...'.)²² Zu diesen etymologischen Zusammenhängen

müssen sich noch die ungarischen Sprachwissenschaftler äußern. Bei seinen mythologischen Erklärungen beachtet O. Loorits auch die Etymologie der ungarischen Wörter *hisz* 'glauben' und *okos* 'klug', und verweist auf orientalische Züge der ungarischen Volksmärchen.²³

Damit seien die ungarisch bezogenen Aufführungen, Angaben und Meinungen von O. Loorits keineswegs abgeschlossen, doch konnte ich vielleicht die markante Präsenz seines schöpferischen Geistes auf allen Gebieten der Folklore illustrieren. Stets geht er von der Untersuchung estnischer Volkstradition aus, setzt sich aber über verschiedene Schranken hinweg und trachtet in den Schöpfungen des estnischen Volksgeistes auch das ewig Menschliche zu finden. Wir, Ungarn, können uns nur freuen, daß sich die Aufmerksamkeit dieses hervorragenden Wissenschaftlers auch auf uns, auf die traditionelle Kultur eines entfernten, unter anderen geschichtlichen Verhältnissen lebenden Brudervolkes, erstreckt.

Literatur

¹Loorits, O. *Das sogenannte Weiberfest bei den Russen und Setukesen in Estland*. Tartu, 1940.

²Manninen, I. Die Gebäude der Setukesen. In: *Studia Fennica III*. 1938, S. 83-111.

³Gunda, B. *Ethnographia* LII. Budapest, 1941, S. 77.

⁴Gunda, B. *Antropos*. 1942-1945, No. 37-38. Posieux-Froideville 1946, S. 408.

⁵Gunda, B. *A rostaforogató asszony*. Budapest, 1989, S. 131-143.

⁶*The Fishing Culture of the World*. Budapest, 1984.

⁷Loorits, O. *Über das Gespräch des verwahrlosten und rächerischen Hausfeuers*. Tartu, 1936.

⁸Loorits, O. *Das misshandelte und sich rächende Feuer*. Tartu, 1935.

⁹Loorits, O. *Grundzüge des estnischen Volksglaubens (GEV) I-III*. Uppsala 1949-1957.

¹⁰Op cit. III, S 505.

¹¹Szabolcsi, B. *Irodalmi Ujság*. Bd. V. Budapest, 1954, Nr. 1, S. 6.

¹²Notiz 9, *GEV III*, S. 228.

¹³Röheim, G. *Hungarian and the Vogul Mythology*. New York, 1954, S. 23.

¹⁴Notiz 9, *GEV III*, S. 229-230, vgl. noch *Some Notes on the Repertoire of the Estonian Folk-Tale*. Tartu 1937, S. 18-20.

¹⁵Notiz 9, *GEV III*, S. 238.

¹⁶Notiz 9, *GEV III*, S. 460-461.

¹⁷Loorits, O. Zwerge in der estnischen Volksüberlieferung. In: *Festschrift für Max Vasmer*. Berlin-Wiesbaden, 1956, S. 264-272; *GEV III*, S. 87.

¹⁸Mägiste, J. Viron maki (h)ark ja madjaari. In: *Virittäjä*. 1957, S. 100-102.

¹⁹Notiz 9, *GEV II*, S. 103.

²⁰Notiz 9, *GEV II*, S. 109, *GEV III*, S. 406.

²¹Notiz 9, *GEV III*, S. 406.

Folk Belief Today, Tartu 1995. ISBN 9985-851-11-0

²²Notiz 9, *GEV III*, S. 510.

²³Notiz 9, *GEV III*, S. 410.

***DEISIDAIMONIA*, 'FEAR OF THE GODS': Function and Form of Traditional Folk Beliefs in Wales Today.**

Robin Gwyndaf. Cardiff, Wales

This paper is based primarily on research and fieldwork undertaken in Wales during 1964-89 as part of the author's work in the Welsh Folk Museum. Over 3000 informants have been interviewed on the subject of folk narratives and traditional folk beliefs. Of these informants some 400 were recorded on tape, amounting to about 600 hours of recording, mainly in the Welsh language, and containing some 18,000 items of folklore. Much information has also been recorded on paper, and in the form of student's essays and replies to questionnaires. The subject is discussed under the following four main headings:

1. Continuity: Ufology and parapsychology.
2. 'Ancient mental heirlooms'. Why believe?
3. Current folk beliefs in action.
4. Form and Function.

1. Continuity: Ufology and Parapsychology

One of the most common attitudes today is that it is not *proper* to believe in some of the old beliefs and practices of our forefathers. People are afraid of being regarded by others as 'superstitious', 'stupid' or 'old-fashioned'. Somehow, it is not fitting in this modern age to cling to such 'childish' beliefs and customs. Many traditional folk beliefs, rites and ceremonies have actually died out. It seems that there has been a general decline in magic. Yet, in Wales, as elsewhere, there are many people who still believe, or want to believe, in magic and the reality of another world, especially when their own insight and experience fails them, or, to quote Malinowski, when 'chance and circumstances (are) not fully controlled by knowledge'¹. It is one of the myths of the scientific age that people are not so superstitious as they used to be. People think that science can disprove many of the old folk beliefs. While this is true in a number of cases, what is also obvious is that many folk beliefs are either adapted or they